

1923 bis 1948 - 25 Jahre männliche Diakonie

Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Lukas 5, Vers 5

Der Vergangenheit bei regelmässig wiederkehrenden Gelegenheiten zu gedenken, hat der Herr selbst wiederholt befohlen. Die Dankbarkeit für seine gnädige Führung soll dadurch geweckt, das Vertrauen zu seiner verheissenen Treue gestärkt und der Blick für das eigene Wesen geschärft werden. Jubiläen haben einen schönen Sinn und ihr gutes Recht; es kommt nur darauf an, wie sie begangen werden und wer gefeiert wird. Noch mehr als andere Jahre bietet 1948 Anlässe zu betriebsamen Festen wie zu besinnlichen Feiern. Unser Haus hegt gewisse Bedenken, sein Jubiläum zu feiern und die vielen festlichen Veranstaltungen um eine weitere zu vermehren. Wenn sich ohnehin ein 25. Geburtstag bescheiden ausnimmt neben Zentenarien, so ruft er doch der Frage nach dem Geleisteten. Wir wissen, dass wir nicht viel erreichen. Die Ernte ist gross, der Arbeiter aber sind wenige. Wir stehen indessen im Dienste des höchsten Herrn und haben seinen Ruf vernommen. Dass er unsern Dienst beansprucht, dass er uns mit grosser Treue und starkem Arm geführt und dass er unsere Arbeit gesegnet hat, nötigt uns, in Demut und Dankbarkeit der Gründung unseres Hauses zu gedenken und seinen 25-jährigen Bestand festlich zu begehen.

Ein schöner Anfang

Schweres persönliches Leid veranlasste den Waadtländer Grossindustriellen L. Dapples und seine Gattin, der Schweiz. Anstalt für Epileptische in Zürich die Summe von Fr. 250'000 zur Verfügung zu stellen, damit sie ein neues Arbeitsgebiet in Angriff nehmen könne. Herr Dapples wusste um die Pläne und Wünsche von Direktor R. Grob und brachte dessen Unternehmungslust und Uneigennützigkeit besonderes Vertrauen entgegen. Der Anstalt fehlte es seit Jahren am nötigen Platz, um jugendliche Epileptiker unterzubringen, und noch mehr an Möglichkeiten, um ihre oft stark verkürzten oder noch schlummernden Fähigkeiten gründlich zu prüfen und planmässig zu schulen. Nicht weniger litt sie unter der Schwierigkeit, für die verschiedenen, zum Teil recht verantwortungsvollen Posten ihres grossen Betriebes das an Zahl, Gesinnung und Eignung genügende männliche Personal zu gewinnen. Das Komitee erklärte sich deshalb gerne bereit, der Anstalt einen neuen Zweig anzugliedern. Die hochherzige Gabe machte den Bau von zwei Häusern und deren zweckentsprechende Ausstattung möglich. Unter den jungen Theologen, die immer wieder in beträchtlicher Zahl die Anstalt und ihren Direktor aufsuchten, um sich nach beendetem Studium für ihr künftiges Amt weiter vorzubereiten und im Dienst an Liedenden zu lernen und zu reifen, fanden sich die beiden Leiter. Pfr. R. Eugster übernahm das Amt eines Hausvaters und Vorstehers, Herr W. Schweingruber widmete sich den Lehrwerkstätten. Im Sommer 1923 wurde mit dem Bau begonnen, zuvor jedoch eine 36 m lange ausgediente Militärbaracke um billigen Preis vom Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer erworben und als künftige Schreinerwerkstatt im Süden der Anlage aufgestellt.

Am 2. Juli 1923 hielt H. Schmid seinen Einzug in die Baracke. Wir schätzen ihn als unsern ersten Diakon, den Senior unserer Bruderschaft, und datieren auf jenen Tag die Gründung

unseres Hauses. Bald folgten noch drei Aufnahmen. Mit Eifer wurde die Baracke wohnlich hergerichtet und mit dem Unterricht begonnen.

Erst am 12. Mai 1924 konnte das eigene Diakonenhaus mit seinen 2 Unterrichts- und 12 Schlafzimmern bezogen werden. Im gleichen Jahre wurden vier weitere Bewerber aufgenommen und am 18. Mai und am 19. Oktober je drei Diakonenschüler in die graue Dienstuniform eingekleidet. Die Zahl der Neuaufnahmen stieg 1925 sogar auf acht. Die Vermehrung der Schulstunden bedingte die Anstellung eines besonderen theologischen Lehrers. Pfr. H. Habicht versah seit Frühjahr 1924 dien Posten mit grossem Geschick, bis er im Herbst 1927 in Pfr. Dr. H. M. Stüchelberger einen ebenso tüchtigen Nachfolger fand. Das bereits Erreichte ermutigte Direktor R. Grob, an neue, weit umfassendere und noch schwieriger Aufgaben heranzutreten. Er wünschte dem Evangelium in der Industrie seine gebührende Geltung zu verschaffen und sah in den Diakonen die künftigen Missionare. Sie sollten die Arbeiter für die Kirche gewinnen, indem sie als deren Kameraden, Werkmeister oder gar Direktoren in Gewerbe- und Fabrikbetrieben mit ihnen arbeiteten. Es blieb nicht bei blossen Plänen. Im Jahre 1927 entstand die „Bauhütte“. Unter der Leitung von Diakonen wurden Schwererziehbare in einer Kiesgrube beschäftigt und später für Strassen- und Waldarbeiten eingesetzt. Hochbauten folgten und Kurse zur regelrechten Erlernung des Maurerberufs.

Der mühsame Fortgang

Die Schenkung Dapples umfasste das Diakonenhaus, das Knabenhaus und die Werkstätten. Sie war als Einheit gedacht und als selbständiger Zweig der Schweiz. Anstalt für Epileptische angeschlossen. Unter der Leitung von Herrn W. Schweingruber nahm die Berufsausbildung einen ungeahnten Aufschwung. Schreinerei, Bauschlosserei und Mechanikerwerkstatt entwickelten sich zu anerkannten Musterbetrieben. Es wurde immer weniger gebastelt und gepröbelt, sondern immer mehr gelernt und gearbeitet. Dementsprechend veränderte sich die Zusammensetzung der Zöglinge des Knabenhauses. Der Anteil der Kranken und körperlich oder geistig Gebrechlichen ging zurück, dafür stieg die Zahl der Schwererziehbaren. Deren Erziehung beanspruchte den Hausvater, Pfr. R. Eugster, immer stärker und bedingte die Anstellung von Mitarbeitern mit besonderer Erfahrung in den betreffenden Berufen. Die Möglichkeit und Notwendigkeit der Mitwirkung der Diakonenschüler nahm deshalb ab.

Entscheidungen von noch grösserer Tragweite ging das Diakonenhaus entgegen. Sollte es den ursprünglichen Erwartungen entsprechend vor allem die Epileptischenanstalt und ähnliche Liebeswerke mit dem nötigen männlichen Pflegepersonal beliefern? Die äussere Folgerichtigkeit hätte in diesem Fall verlangt, der Erlangung der nötigen Zahl von Diakonen die gleiche Beachtung zu schenken wie der Prüfung auf ihre Eignung, und für einen beträchtlichen Teil wäre die Gründung eines eigenen Hausstandes wenig wahrscheinlich geworden. Sollte die Bauhütte vergrössert und durch weitere Betriebe gewerblicher und industrieller Art ergänzt werden? Der kühne Plan derartiger sozialer und missionarischer Betätigung verdiente ernste Erwägungen und versprach Stellen für beliebig viel Diakone von verschiedenartigster Begabung. Es musste jedoch befürchtet werden, dass kein Industriediakon der gleichzeitigen Beanspruchung als Wirtschaftler, Erzieher und Seelsorger auf die Dauer gewachsen sei und dass dem Diakonenhaus aus der Organisation und Finanzierung wirtschaftlicher Unternehmungen eine unabsehbare und untragbare Verantwortung erwüchse. Sollte dagegen der Dienst in den Werken der Innern Mission und in Kirchgemeinden in den Vordergrund treten, bedurfte die Beurteilung der Bewerber eine Verschärfung und die Gestaltung des Unterrichts einer Erweiterung, ohne dass eine Gewähr

bestand, für die ausgebildeten Diakone die nötigen Arbeitsposten zu finden. Als der Berichtstatter und derzeitige Vorsteher am 15. Februar 1929 von Direktor Grob um seine Mitarbeit in der Schenkung Dapples gebeten wurde, bestimmte ihn ein Befehl von höchster Stelle zur sofortigen Zusage unter der doppelten Bedingung, sich ausschliesslich dem Diakonenhaus widmen und die Gemeindediakonie in den Mittelpunkt seiner Bemühungen stellen zu dürfen.

Bis zur Amtsübernahme am 22. September 1929 blieb genügend Zeit und Gelegenheit, um festzustellen, wie gewissenhaft sein Vorgänger gearbeitet und wie viel sich von den bisherigen Einrichtungen bewährt hatte. Es galt festzuhalten an der genauen Prüfung der Bewerber, an der dreieinhalbjährigen Dauer wie an der Gliederung der Ausbildung, an der engen Verbindung von Schulung mit Betätigung, an der Eingliederung der Diakone in eine festgefügte Brüderschaft und an der planmässigen Pflege einer Glaubens- und Arbeitsgemeinschaft. Dagegen galt es, den besonderen Auftrag des Herrn noch klarer zu erfassen und ihm alles unterzuordnen, den Schulunterricht zu vermehren und genau zu regeln und unmittelbare Beziehungen zu kirchlichen Behörden und Verbänden, zur männlichen Jugend und zu einzelnen Kirchgemeinden aufzunehmen und auszugestalten. Wertvolle Anregungen empfangen wir seit 1925 aus Deutschland. Bis zum Herbst 1933 gehörte der Vorsteher der Konferenz der deutschen Brüderhausvorsteher an. Die Brüderschaft brachte dem Vorsteher volles Verständnis und viel Vertrauen entgegen. Sie stellte sich einmütig und entschlossen ihm zu Seite.

Das grosse Wagnis

Seit dem Frühjahr 1930 ersetzte den bisherigen Namen Reformiertes Diakonenhaus Zürich 8 der gegenwärtige, um dadurch die Bedeutung unseres Hauses besser auszudrücken. Das Jahresfest fand zunächst in grösserem Rahmen in der Anstalt statt, seit 1933 jedoch in der Stadt, der Gottesdienst im Fraumünster, die gesellige Zusammenkunft im Glockenhof. Am 24. November 1933 versammelten sich Pfr. R. Tobler, Sekretär K. Egli, Dr. E. Röthlisberger, Direktor R. Grob (ausgetreten 1937) und der Vorsteher zur konstituierenden Sitzung des Kuratoriums. In diesen bewährten Freunden erhielt das Werk sein längst erwünschtes eigenes Aufsichtsorgan und die rechtliche Voraussetzung für alle weiteren Schritte. Zur wirtschaftlichen Sicherung der ausgesandten fest angestellten Diakone gegen Alter und Invalidität und im Todesfall ihrer Witwen und Waisen wurde eine Kollektivversicherung geschaffen und als Trägerin der gesamten Wohlfahrtseinrichtung am 19. Februar 1935 eine Stiftung errichtet.

Die Zahl der Diakone war freilich klein. Von den 16 in den drei ersten Jahren aufgenommenen Bewerbern verblieben infolge von Austritten und Entlassungen ganze zwei. Der Rückgang der Anmeldungen erfolgte rasch, ihre Vermehrung stellte sich erst allmählich ein. Schwer traf uns deshalb der Verlust eines unserer Tüchtigsten, Ernst Ruch von Basel. Ohne von der neuen Zielsetzung unseres Hauses zu wissen, hatte er sich im Herbst 1929 gemeldet. Er wollte dem deutlichen Ruf des Herrn Folge leisten, der ihn für den Dienst in einer Kirchgemeinde bestimmte. Verstehen konnten wir es nie, nur tragen im Glauben, dass ihn der Herr am 5 Mai 1931 seinen Angehörigen und uns durch einen Bootsunfall auf dem Zürichsee entriss. Wir singen seither am Morgen seines Todestages statt eines Psalms das Sterbelied Luthers: Mitten wir im Leben sind.

Standen allmählich Diakone zur Verfügung, so stiess die Gewinnung von Stellen auf immer grössere Schwierigkeiten. Mit Wort und Schrift warben wir um Verständnis für das Diakonenamt und seine Bedeutung bei der Erbauung der Gemeinde. Manche führende

Persönlichkeit des kirchlichen Lebens besuchten wir. Vorträge und Konferenzen boten erwünschte Gelegenheit, mit Pfarrern, Kirchenpflegern und Gemeinden in Verbindung zu treten. Wir stiessen selten auf Ablehnung, erhielten aber eben so wenig sichtbare Ergebnisse. Die Anstellung von Diakonen in Kirchengemeinden hinderten organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten. Die häufigste Frage galt jedoch den bisherigen Erfahrungen. Alle Erklärungen fruchteten nichts, solange keine wirklichen Beispiele überzeugten. Wie aber sollte der Beweis für den Wert des Diakonenamtes erbracht werden, wenn keine Gemeinde einen Versuch wagen wollte! Umso dankbarer gedenken wir der Männer, die unentwegt an den Auftrag der männlichen Diakonie glaubten und unserem Werk vertrauten. Von den Verstorbenen seien besonders genannt: Die Basler Pfr. H. Handmann und Pfr. G. Benz, die Berner Pfr. E. Rohr und Inspektor O. Lörtscher, für die Zürcher Kirche Dekan O. Herold und nicht zuletzt Direktor A. Schlittler von der württembergischen Diakonenanstalt Karlshöhe. Von den vielen lebenden Freunden unseres Hauses sei wenigstens dessen gedacht, der ihm am ersten und längsten seine Anteilnahme bezeugt hat, Pfr. K. von Greyerz. Den meisten Gliedern unserer Landeskirche blieb indessen die männliche Diakonie fremd. Jeder Vorstoss zu Gunsten des Diakonenamtes schien unzeitgemäss und aussichtslos.

Der Ruf des Herrn verlieh der Brüderschaft und der Vorsteherschaft den Mut, durchzuhalten und fortzufahren. Das Kuratorium erwog immer bestimmter den Plan, das Diakonenhaus von der Schweiz. Anstalt für Epileptische loszulösen, um bei der Knappheit ihrer Finanzen ihre Opferbereitschaft nicht dauernd zu beanspruchen, um die Ausbildung der Diakone durch die verantwortliche Mitarbeit im eigenen kleinen Anstaltsbetrieb zu verbessern und um dem Haus einen eigenen Freundeskreis zu gewinnen. Als Sitz empfahl sich aus mancherlei Gründen am meisten das lieblich gelegene Landstädtchen Greifensee mit seinen günstigen Verkehrsverhältnissen. Zur rechten Zeit wurde ein altes, aber wärschaftes Haus, in früherer Zeit das Gasthaus zur Traube, samt 6 Juchart Land zum Kauf angeboten. Vom Kanton Zürich konnte das Schlossgut mit 15 Juchart gepachtet werden. Im Einvernehmen mit dem Komitee der Anstalt wurde die Verlegung beschlossen und auf 1. April 1936 in Aussicht genommen. Ein in grosser Auflage verbreiteter Aufruf sollte helfen, die für den Ankauf und für den Umbau der Liegenschaft nötigen Mittel zu gewinnen. Notgedrungen wurde im Glauben Grosses gewagt und nicht länger gewartet, sondern gehandelt. Das ungenügende Ergebnis der Sammlung liess Schlimmes befürchten. Unter dem Druck der Mühen und Sorgen brach der Vorsteher zusammen und wurde, von der Kinderlähmung befallen, am 14. Dezember 1935 ins Krankenhaus der Diakonissenanstalt Neumünster überführt.

Das Werk stand vor dem Zusammenbruch, aber der Herr griff ein und verwandelte scheinbares Unheil in bleibenden Segen. Er wandte unserem bisher so wenig beachteten Hause die Anteilnahme seiner Gemeinde zu. Er sorgte dafür, dass der Dienst der männlichen Diakonie manchen seiner Jünger und Jüngerinnen zum Gebetsanliegen wurde, und er schenkte solchem Flehen sein Gehör. Der Kirchenrat von Basel-Stadt schuf in Kleinhüningen die erste Gemeindediakonenstelle der Schweiz und vertraute sie uns auf 1. Februar 1937 zur Besetzung an. Noch am 1. Oktober desselben Jahres trat einer unserer Diakone in den Dienst der Kirchengemeinde St. Gallen-Stadt. Nach langer, schwerer Wartezeit nahm nach der Inneren Mission auch die Kirche unsere Mitarbeit in Anspruch. Wir werden die Männer nie vergessen, die sich damals in entscheidender Stunde für uns einsetzten und uns den Weg in die Gemeindegarbeit öffneten.

Der allmähliche Ausbau

Unsere langsam wachsende Diakonenschaft fand in Greifensee ihren Mittelpunkt, ihre Ausbildungsstätte und ihre geistliche Heimat. Wegen der Erkrankung des Vorstehers musste

freilich der Auszug aus der Schweiz. Anstalt für Epileptische verschoben und deren grosszügige Hilfsbereitschaft weiterhin in Anspruch genommen werden. Diakon F. Rudolf bezog indessen am 1. April 1936 mit einem Hilfsdiakon und mehreren Epileptikern das bereits gekaufte Haus und übernahm die Bewirtschaftung des Schlossgutes und des eigenen wie weiteren gepachteten Landes. Am 27. April 1937 kehrte der Vorsteher aus dem Krankenhaus und von einem Kuraufenthalt in die Arbeit zurück. Am 30. Juni fand endlich die Übersiedelung in die neue Heimat statt. Den theoretischen Unterricht erhielten die Diakonenschüler genau wie bisher, nur dass er fortan ausschliesslich vom Vorsteher, seinem Vikar und einem eigenen Lehrer erteilt wurde. Die praktische Ausbildung gewann wesentlich durch die verantwortliche Mitarbeit bei der Führung der kleinen Anstalt und bei der Betreuung unserer epileptischen oder geisteskranken Schützlinge. Um einem dringenden Wunsch der Epileptischenanstalt zu entsprechen, wurde zur Aufnahme weiterer Kranker schon auf 1. Oktober 1937 ein anstossendes Häuschen gemietet und am 11. Dezember 1942 gekauft.

Alle Mitarbeiter mussten hart arbeiten und eisern sparen. Jede Kapitalsicherung fehlte; ein Berg von Schulden drückte. Erst 1938 konnte als erste Verbesserung und Renovation des Diakonenhauses die Küche vom 1. Stock ins Erdgeschoss verlegt und zweckmässig eingerichtet werden. Unsere ersten Jahresberichte versandten wir mit etwelcher Bangigkeit. Wir vermochten ihnen weder durch berühmte Namen noch durch augenfällige Erfolge eine freundliche Aufnahme zu sichern. Die Gebefreudigkeit wurde schon damals durch viele Sammlungen in Anspruch genommen. Der Name des Herrn liess uns trotzdem den Weg zu manchen Herzen finden. Die eingehenden Gaben begannen davon zu zeugen, wie eine wachsende Schar von Freunden, einzelnen Christen und ganzen Gemeinden, unsere Lasten mitzutragen und unsern Weg mitzugehen bereit war.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges setzte unserm Werk hart zu. Die beiden Mobilmachungen riefen zwei Drittel unserer Diakone und Schüler zu den Fahnen. Allmählich mussten fast alle in kürzeren oder längeren Zwischenräumen, doch nicht mehr gleichzeitig, Militärdienst leisten und die dunkelgraue Diakonenuniform mit der feldgrauen vertauschen. Die Arbeit zu Hause durfte nicht ruhen, sondern nahm im Gegenteil mancherorts zu. Ein besonders grosses Mass von Verantwortung lag auf den Schultern der Hausmütter der Gastgewerbebetriebe in Basel, Wildhaus und Zürich. In Greifensee stellte der Mehranbau immer höhere Anforderungen. Es bleibt uns noch heute fast unbegreiflich, dass in der Bestellung unseres Landes wesentlich mehr als befohlen geleistet und überdies manchen Nachbarn geholfen werden konnte. Diakon F. Rudolf hat allerdings unermüdlich gearbeitet und sich während Jahren jeder Schonung und jeden Ausspann versagt. Unsere Diakonenschüler standen ihm treu zur Seite und brachten willig das Opfer, ein Jahr lang auf jeglichen Unterricht zu verzichten und das Versäumte später nachzuholen. Auch unsere Schützlinge halfen soviel sie konnten und erwarben sich damals allgemeine Anerkennung und Dankbarkeit.

Am 2. Dezember 1943 brannte die vom Kanton Zürich gepachtete Schlossscheune aus. Wir erlitten dadurch schweren Schaden, aber grösseres Unheil drohte, als die Regierung den Plan fasste, Greifensee und sein Schloss zu einem Ausbildungszentrum für Sport und Vorunterricht auszubauen, und den am 29. Juni 1935 abgeschlossenen Pachtvertrag auf 31. März 1945 kündigte. Unsere Freunde wissen, in welcher Bedrängnis unser Werk geriet. Die Verlegung des Diakonenhauses wurde ernsthaft erwogen, aber trotz emsigen Suchens fand sich nirgends eine geeignete Liegenschaft. Eine eigenartige Fügung wollte es, dass uns in Greifensee selbst ein passendes Heimwesen angeboten wurde, das zur Not das Schloss zu

ersetzen vermochte. Der durch die Umstände erzwungene und durch grössere Schenkungen ermöglichte Kauf vom 20. April 1945 bietet unserm Werk für alle Zukunft grosse Vorteile und bleibt ein sichtbares Zeichen göttlicher Hilfe. Wir atmeten aber dankbar auf, als der Regierungsrat seinen Plan fallen liess und am 21. April 1946 den Pachtvertrag für weitere 10 Jahre bestätigte.

Der tragende Grund

Unser Haus und seine Diakone wollen dem Herrn dienen. Von Dienst kann nur die Rede sein, wenn ein Befehl vorliegt. Der Bestand unseres Werkes und der Sinn unseres Wirkens hängen davon ab, dass der Herr uns Aufträge erteilt. Den Massstab zur Beurteilung des Geleisteten bildet nicht der Erfolg, sondern der Gehorsam. Wir wagen nicht zu behaupten, dass wir immer nur nach seinem Willen gefragt und alles Befohlene völlig ausgeführt haben. Wir wissen, dass wir selbst am meisten der Gnade bedürfen. Je williger dem Herrn gedient wird, desto weniger versteht es die Welt. Der Meister, der dem Lorbeerkrantz die Dornenkrone vorzog, mutet seinen Jüngern den Verzicht auf irdischen Vorteil und menschliche Ehrungen zu. Er erweist sich dabei nicht als harter Mann, sondern als gütiger Herr. Er hat uns einen mühsamen Weg geführt und weder schwere Anfechtungen noch jähe Wechselfälle erspart. Nie hat er uns im Stich gelassen; zur rechten Zeit half er immer. Unser Haus hängt nicht von der Gunst der Umstände oder vom Wohlwollen der Menschen ab. Es lebt nicht von eigenen Grundsätzen oder von überlieferten Lehren. Es gründet sich allein auf den von der Heiligen Schrift alten und neuen Testamentes bezeugten Christus selbst, den auferstandenen und erhöhten Sohn Gottes. Es weiss sich darin eins mit den Vätern der Reformation, den Verfassern der Bekenntnisschriften der Reformierten Kirche, und im Glauben mit allen verbunden, die den Herrn Jesus lieben. Der Dank gegen unsern Herrn und Gott schliesst nicht aus, auch allen den Christen zu danken, die uns im Laufe der Jahre beistanden.

Der Glaube wagt, aber er ist kein Wagnis, wenn er dem Herrn gilt.